

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1857

10.10.1857 (No. 238)

Karlsruher Zeitung.

Samstag, 10. Oktober.

N. 238.

Vorauszahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.
Einzugsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrich-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1857.

Dienstnachrichten.

Karlsruhe, 9. Oktober.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben mit höchster Entschliessung, d.d. Badenweiler, 28. v. M., allergnädigst geruht:
dem Amtsdirektor Philipp Jakob Schmidt zu Emmendingen das Amtsdirektorat Offenburg zu übertragen;
ferner:
den Amtsdirektorats-Verwalter Johann Engelhard Höhe zu Tauberbischofsheim zum Amtsdirektor daselbst, und
den Amtsdirektorats-Verwalter Hermann Höser zu Bittlingen zum Amtsdirektor daselbst zu ernennen.

Die dänische Presse und die „Oesterreichische Zeitung“.

Eine offiziöse Berliner Feder schreibt dem „Frl. J.“ Folgendes aus Anlass des vielbelegten Artikels der „Oesterr. Ztg.“ über die dänisch-deutsche Angelegenheit:

Die für Dänemark so ermuthigenden Auslassungen der „Oesterr. Ztg.“ über die holsteinische Angelegenheit finden in den dänischen Blättern bereits die gebührende Anerkennung. Namentlich die „Flensburger Zeitung“ zeigt sich höchst zufrieden mit den Äußerungen des Wiener Blattes, in denen sie nicht Gerüchtes, als eine Kundgebung des Wiener Kabinetts über eine Wandlung der österreichischen Politik erblickt. „Wir wollen uns freuen — bemerkt sie —, daß Oesterreich sein Unrecht einseht und eingesteht; denn nun können wir getrost hoffen, daß es Alles anwenden wird, um wieder gut zu machen, was sich noch wieder gut machen läßt.“ Wir haben schon in Kürze angedeutet, weshalb dem Artikel der „Oesterr. Ztg.“ jeder Zusammenhang mit einem offiziellen Ursprung abgesprochen werden muß. Derselbe steht mit dem ganzen seitherigen Verhalten Oesterreichs in nicht mindermem Widerspruch, als mit den thatsächlich vorliegenden Verhältnissen und den auf diese Anwendung findenden Grundsätzen des Bundes- und Völkerrechts. Dazu kommt aber vor Allem, daß aus keiner Thatsache sich auch nur irgend ein fester Anhaltspunkt für die Meinung ergibt, das Wiener Kabinet habe seine Anschauungen plötzlich geändert und sei in der dänisch-deutschen Streitfrage aus dem seitherigen vollständigen Einvernehmen mit Preußen herausgetreten.

Indessen der „Flensb. Ztg.“ kann in dieser Hinsicht ein, wenn auch geistliches Mißverständnis weniger verdaulich werden. Findet sie in der „Oesterr. Ztg.“ doch einen Bundesgenossen, welcher ihr den famosen Satz plausibel macht, der Bund dürfe in der holsteinischen Sache nur auf Grund einer förmlichen Beschwerde der Stände des Herzogthums interveniren. Das dänische Blatt ist mit seiner Anwendung dieses Satzes gleich bei der Hand. Es erkennt ganz richtig, daß es dabei vollständig in die Hand Dänemarks gelegt sei, die Stände eben nicht zur Beschwerdeführung kommen zu lassen, und meint dann folgerichtig, es solle schon Sorge dafür getragen werden, daß Unbequemlichkeiten dieser Art nicht zu befürchten ständen. Der König werde die Stände vorerst eben nicht wieder einberufen; nicht legal berufene Stände könnten keine ordnungsmäßige Beschwerde einreichen. Das Raisonnement ist an sich durchaus konsequent; es wird dabei aber, gleichwie von der „Oesterr. Ztg.“, nur der wichtige Umstand aus den Augen gesetzt, daß die Rechte der Herzogthümer zu dem Rechtsbesitz des Deutschen Bundes gehören, daß der Bund zur Wahrung dieser Rechte verpflichtet ist, und daß der im Innern der deutschen Staaten geltende Modus der Beschwerdeführung beim Bunde nicht maßgebend ist, wo es sich zugleich um internationale Beziehungen, um die Sicherung des deutschen Rechtsbestandes gegen die von einer fremden Regierung geübten Beeinträchtigungen handelt. Der Bund ist und bleibt kompetent, auch ohne Antrag der Stände die Sache der deutschen Herzogthümer vor sein Forum zu ziehen.

Die Stuttgarter Künstlerversammlung.

Stuttgart, 9. Okt. Der „Schw. Merk.“ bringt heute einen Rückblick über die Verhandlungen und Resultate der zweiten allgemeinen deutschen Künstlerversammlung. Wir entnehmen dem Artikel Folgendes:

Es standen vier wichtige Punkte auf dem Programm. Davon kamen drei zur Verhandlung, der vierte blieb absichtlich unerörtert. Zuerst handelte es sich um eine große, allgemeine deutsche Kunstausstellung. Deutschland hat einige hundert Städte, in denen Ausstellungen stattfinden. Diese werden natürlich nur von den zunächst wohnenden Künstlern mit Werken besetzt, die, wenn sie am Ort der Ausstellung verkauft werden, vom Schauplatz verschwinden und nie oder doch selten wieder öffentlich zu sehen sind. Es ist dies ein doppelter Schaden für den Künstler; denn erstens

steht er bei solch kleineren Ausstellungen sein Bild nicht oder selten unter ebenbürtigen oder überragenden Erscheinungen derselben Gattung, was zu seiner eigenen Weiterbildung oft bedeutsam beiträgt, und zum Andern wird dasselbe nicht von so vielen Beschauern gesehen, wird sich also auch einleitenden Falles nicht eines größern und weiter verbreitenden Ruhmes zu erfreuen haben. Vereinen sich nun aber die Künstler der verschiedenen Orte Deutschlands dahin, jährlich oder eben in gewissen Zeiträumen mit ihren Erzeugnissen eine Ausstellung in irgend einer der größeren deutschen Städte zu beschicken, so werden jene nicht nur an Werth gewinnen, sondern eine solche allgemeine Ausstellung müßte auch jene kleineren Ausstellungen überhaupt an Bedeutung in einem kaum sich bestimmen lassenden Maße überragen und für die Entwicklung der deutschen Kunst und Künstlerkräfte der Gegenwart von höchster Wichtigkeit werden. Ueberdies würde sie durch die Gemeinsamkeit der Interessen immer mehr eine bis jetzt noch nicht vorhandene Einigkeit unter den deutschen Künstlern selbst hervorrufen und auch diejenigen bedeutenden Meister zur Ausstellung ihrer Werke nöthigen, die auf den gewöhnlichen Ausstellungen seit Jahren nur durch ihre Abwesenheit glänzen. Eine solche Vereinigung ist nun aber getroffen. Sie ist das erste Resultat der hiesigen Zusammenkunft; sie wurde mit einer höchst erfreulichen Einstimmigkeit beschlossen, und nächstes Jahr wird in München eine große, allgemeine Kunstausstellung stattfinden, welche den Ruhm deutscher Kunst in alle Welt tragen wird.

Ein gleichfalls höchst wichtiger Punkt war der zweite, die beim Bundestag einzureichende Bitte, den Schutz des künstlerischen Eigenthums betreffend. Wir erlauben bei dieser Gelegenheit recht erbauliche Geschichten, wie das Diebsgewerbe der Fälschung betrieben wird. Es existiren in Deutschland ganze Fabriken, welche Gemälde renommirter Meister mit einer Gewandtheit, die alle Nichtkennner täuscht, kopiren, und für Originalwerke überall hin verschicken und verkaufen. Mit Recht geht daher der Vorschlag dahin, daß in Zukunft solche Betrüger nicht nur namentlich öffentlich gebrandmarkt werden sollen, sondern daß sie auch fernerhin die rechtliche Strafe als Fälscher treffe. Hand in Hand mit diesem Anwesen geht die Nachahmung von Kunstwerken mittelst der vervielfältigenden Künste, der Kupferstecherkunst, der Lithographie, und namentlich in neuerer Zeit der Photographie ohne Erlaubnis des Urhebers. Auch gegen diese Unsitte sollen im Wege der Gesetzgebung entsprechende Vorkehrungen getroffen werden. Es ist nicht zu zweifeln, daß das zum Schutz künstlerischen Eigenthums an den Deutschen Bund zu richtende Gesuch Berücksichtigung finden, und diesem schändlichen Treiben durch bündige und scharfe Gesetze Einhalt getan werde.

Der dritte Punkt: die Stellung der Künstler zu den Kunstvereinen, wurde zwar etwas wie in Glacehandschuhen behandelt; allein dennoch dürften die an die letzteren gestellten Wünsche, unterstützt durch die Einstimmigkeit der Ansichten, die Stichhaltigkeit der Gründe, den Ernst und die Würde der Berathung, ihre Berücksichtigung finden und in Erfüllung gehen. Geschieht Dies, so ist viel gewonnen, aber nicht Alles. Die Kunstvereine bedürfen einer Reform im Geiste unserer Zeit, wie Dies auch von einigen Mitgliedern der Versammlung während der Beratungen angedeutet worden. Ihre Statuten stehen nicht mehr im richtigen Verhältnisse zur fortgeschrittenen Zeit, und wenn sie jetzt noch den Nutzen stiften sollen, den sie zur Zeit ihrer Entstehung, Entwicklung, und Blüthe wirklich gestiftet haben — und sie könnten Dies jetzt in einem noch weit höhern Grade — so bedarf es einer durchgreifenden Reform. Sie könnten nicht nur, sie müßten einen höchst wesentlichen Einfluß auf die fernere Entfaltung der Kunst, für den Kunstsinne und die Kunstliebe aller Schichten der Gesellschaft ausüben, wenn sie im Stande wären, die Wünsche ihrer Aktionäre den Interessen der Kunst zu unterordnen; wenn sie Letztere zu jener patriotischen und kunstliebenden Aufopferungsfähigkeit bestimmen könnten, der es weniger um Gewinn, als um Förderung der Kunst zu thun ist, so daß sie immer mehr den frivolen Charakter von Lotterien verlieren würden. Ja, sie könnten durch Benützung eines Theils ihrer Fonds zur Gründung städtischer Gallerien, zur Unterstüzung für monumentale Werke der geschichtlichen und religiösen Kunst wahre Pflanzstätten der Kunst werden, eine geschichtliche Mission von höchster Tragweite übernehmen.

Der vierte Punkt einer allgemeinen deutschen Wittwen- und Waisenkasse für Künstler kam nicht zur Erörterung. Es machte sich hier die ganz vernünftige Ansicht geltend, daß die Errichtung einer solchen Kasse mit ungeheuren Schwierigkeiten, Arbeiten, und Opfern verbunden sei, und daß dieselbe, wenn auch zu Stande gekommen, am Ende doch nicht so viel zu leisten vermöchte, als die jetzt schon bestehenden Lebensversicherungs-Banken, an denen zu betheiligen es ja öftnes Gewissenssache jedes Familienvaters sei.

Deutschland.

§* Pforzheim, 8. Okt. Begünstigt durch die angenehmste Witterung fand gestern unter zahlreicher Theilnahme

der Bevölkerung der hiesigen Stadt und Umgegend das landwirthschaftliche Fest des Bezirksvereins Pforzheim statt. Dem Programm gemäß war Morgens 6 Uhr Tagrevue, ausgeführt von der hiezu eigens berufenen Kapelle des großh. Jägerbataillons in Karlsruhe, welche letztere sich schon den Abend vorher in einem hiesigen öffentlichen Lokale produzierte und für ihre ausgezeichneten Leistungen ungewöhnlichen Beifall erntete. Nach 9 Uhr begann dann die eigentliche Festfeier, und zwar mit dem Wett- und Preispflügen, für welches mehrere Preise bestimmt waren und zur Ausheilung gelangten. Nach diesem war Versammlung der Festtheilnehmer auf dem Rathhause und Besichtigung der daselbst aufgestellten landwirthschaftlichen Erzeugnisse, von welchen insbesondere die Obstsammlung des hiesigen Dekonomen Hrn. Huttenlocher, welche nicht weniger als 74 verschiedene Aepfelsorten enthielt, sowie die Traubensammlung des Hrn. Bijouteriefabrikanten Joh. Kiehlle dabei, welche mehrere Exemplare von ausgezeichneter Größe und Schönheit lieferte, erwähnenswerth sind. Inzwischen wurde die Dreschmaschine des Hrn. Abel in Augenschein genommen, worauf vom Rathhause aus die Versammlung in feierlichem Zug, unter Vorantritt der Musik, sich auf den Festplatz — das hiezu ganz geeignete Rennfeld — begab. Daselbst begrüßte von einer Tribüne aus der verehrte Vorstand des Vereins, Hr. Oberamtmann Fecht, in ausgezeichnete Rede die Festtheilnehmer, schilderte die Erfolge einer rationellen Landwirthschaft, welche im gegenwärtigen Jahr, vom Himmel begünstigt, sich eines so seltenen Segens erfreue, und endete mit einem Hoch auf den gnädigen Beschützer des Landbaues, Se. Königl. Hoheit den Großherzog, in welches die anwesende Menge freudig einstimmt. Mit der Besichtigung des ausgestellten preiswürdigen Viehes, sowie der landwirthschaftlichen Geräthschaften und der Festsetzung und Vertheilung der Preise schloß dann die Feier für den Vormittag. Um 1 Uhr war Festessen im Gasthof zum Schwarzen Adler, und um 3 Uhr Nachmittags begannen dann, neben der Verlosung der landwirthschaftlichen Geräthschaften, Maschinen, und Thiere, die für das größere Publikum bestimmten allgemeinen Volksbelustigungen, welche eine zahllose Menge Theilnehmer und Zuschauer angelockt hatten. Carrousel, die Rnie'sche Seiltänzer-Gesellschaft, Akterbaum, Himmeltanz u. c. boten bis tief in die Nacht hinein Stoff zur Unterhaltung und Ergözung genug, woneben aber auch die Buden mehrerer Wirthe für andere Bedürfnisse treffliche Abhilfe boten. Auf diese Weise verlief das Fest in der schönsten Ordnung und wird bei den Theilnehmern, namentlich bei denjenigen aus dem Bauernstande, noch lange angenehme Erinnerungen erwecken, da dieselben sich überzeugen konnten, welchen Werth Regierung und einflussvolle Männer aus aus gerade nicht betheiligten Ständen auf das Emporblühen des Landbaues legen, und selbst größere Opfer nicht scheuen, um zu diesem Gedeihen ihr Mögliches beizutragen.

§ Mannheim, 8. Okt. Seit meinem letzten Bericht wurden vor dem hiesigen Schwurgerichte drei Fälle verhandelt. Am Montag den 5. Okt. stand der 20jährige, ledige, gutbeleumdete Heinrich Marzenell vom Stengelhofe, Gemeinde Seckenheim, Amts Schwellingen, unter der Anklage der fahrlässigen, durch vorfällige Körperverletzung verursachten Tötung vor dem Gerichte. Die Sache hatte einige wirklich tragische Momente. An der Landstraße von Schwellingen nach Mannheim stehen in einiger Entfernung von einander drei einzelne Häuser, welche mit dem gemeinsamen Namen Relaishaus bezeichnet zu werden pflegen. In dem einen befindet sich die Wirthschaft „zum Relaishaus“, in dem andern, welches mit seinen Zugehörden den Namen Stengelhof führt, wohnt die zahlreiche Familie Marzenell, im dritten die Familie Berlinghof. Zwischen diesen beiden Nachbarfamilien herrschte seit einigen Jahren Zwist. Ein Sohn aus der Familie Marzenell hatte, wie in der Verhandlung zu Tag trat, ein Liebesverhältnis mit einer Angehörigen der Familie Berlinghof eingegangen. Das Mädchen wurde Mutter. Der Vormund des Kindes belangte jenen Marzenell wegen Ernährung des Erstern. Marzenell, Kaspar mit Vornamen, wurde seines Widerspruchs unerachtet zur Leistung eines Ernährungsbeitrags verurtheilt. Am Himmelfahrtstage d. J. — dem 21. Mai — wurde der Beitrag vom dem Vormunde angefordert. An demselben Tag ließ der 30jährige, verheirathete Bruder des Mädchens, Georg Berlinghof, sein jüngstes Kind taufen. Diese Feier hatte ihm einige Gäste zugeführt, mit denen er sich des Abends in die Relaishauswirthschaft begab, und mit welchen er auch des Nachts, etwa um 11 Uhr, diese Wirthschaft verließ. Einer der Begleiter Berlinghofs, der Verlobte seiner vorhin erwähnten Schwester, hatte diese letztere etwa um 9 Uhr des Abends nach Hause begleitet. Er glaubte, daß er, als er am Marzenell'schen Hause vorbeiging, verspottet worden sei. Dies erfuhr G. Berlinghof und warf nun nach 11 Uhr im gedachten Hause Fenster ein. Letzteres veranlaßte die Brüder Kaspar und Heinrich Marzenell, das Haus zu verlassen, um Demjenigen, der Fenster eingeworfen, nachzugehen. Heinrich Marzenell hatte sich mit einer Mißgabel versehen. Die Marzenell'schen Brüder trafen zunächst mit dem erwähnten Verlobten der Berlinghof zusammen. Ihm eilte G. Berlinghof zu Hilfe und fand hiebei seinen fast augenblicklichen Tod durch

die Mistgabel des Marzenell, deren einer Zinken ihm in das linke Auge drang. H. Marzenell behauptete, daß er die Gabel, um sich des andringenden Berlinghof zu erwehren, vorgehalten habe, und daß dieser in dieselbe gerannt sei. Die Staatsbehörde machte geltend, daß Marzenell den Tod Berlinghofs in strafbarer Weise verschuldet habe, während die Verteidigung den Marzenell als in der Nothwehr begriffen darstellte. Die Geschwornen verneinten alle den Marzenell belastenden Fragen, und dieser wurde daher sofort vom Präsidenten freigesprochen.

Am Dienstag den 6. d. wurde ein im Bezirke Wertheim verübtes Verbrechen wider die Sittlichkeit in geheimer Sitzung abgeurtheilt. Der Angeklagte, ein lediger Dienstknecht, Kaspar Hartmann von Bielbrunn im Großherzogthum Hessen, wurde für schuldig erklärt und zu Zuchthausstrafe von 6 Jahren oder 4 Jahren in Einzelhaft verurtheilt.

Gestern stand der 27jährige Dienstknecht Johann Hocker von Schriesheim unter der Anklage des gefährlichen Diebstahls zum zweiten Male vor dem Schwurgericht. Schon im Jahr 1854 hatte er unter gleicher Anklage vor diesem Gerichte gestanden und war damals zu Zuchthausstrafe von 4 Jahren oder 2 2/3 Jahren in Einzelhaft verurtheilt worden. Er diente nach seiner Entlassung aus der Strafanstalt dahier. Am 25. Juni d. J. wurden mittelst Einbruchs im Hause des Jakob Meidel von Schriesheim eine Reihe von Gegenständen im Werthe von mindestens 50 fl. gestohlen. Hocker wurde an jenem Tage in nicht unverdächtigter Weise in Schriesheim gesehen. Eine darauffolgende bei ihm vorgenommene Nachsuchung führte dazu, daß der größte Theil des Gestohlenen in seinem Besitze gefunden wurde. Der Dieb hatte in Meidel's Wohnung mit Kreide auf einen Tisch geschrieben: „Sage Nichts, sonst bist du ein Esel.“ Die Schriftzüge dieser Worte kamen mit der Handschrift Hocker's in auffallender Weise überein. Hocker setzte allen Anschuldigungen momentan einen beharrlichen Widerspruch entgegen. Die Geschwornen erklärten ihn aber nach kurzer Verathung für schuldig, worauf ihn der Gerichtshof, in Betracht, daß er sich im zweiten Rückfalle in den Diebstahl, sowie im Rückfalle in den gefährlichen Diebstahl befand, zu Zuchthausstrafe von 5 Jahren oder 3 1/2 Jahren in Einzelhaft verurtheilte.

3 Baden, 8. Dkt. Mit dem Bau der hiesigen evangelisch-protestantischen Kirche nimmt es einen erfreulichen Fortgang, und mancher Besucher Badens bleibt, wie Einfender dieses es that, unwillkürlich stehen vor den sich erhebenden Mauern und Pfeilern, um sowohl den Plan, als die Ausführung, soweit dies sich bis jetzt erkennen läßt, zu bewundern. Der Plan zu dieser Kirche, deren Bau schon längst als ein dringendes Bedürfnis erkannt und am 9. Sept. 1855 angefangen wurde, ist die letzte Arbeit des verstorbenen großh. Bauath's Fr. Eisenlohr. Der Styl ist einfach deutsch-gothisch, und es wird diese Kirche nach ihrer Vollendung als ein Muster dieses Stils und als eine Zierde der Stadt und ihrer Umgebungen für späte Zeiten dastehen. Die Ausführung des Baues geschieht unter der Leitung des Hrn. Prof. Lang an der Bauakademie in Karlsruhe und unter der unmittelbaren Aufsicht des Architekten Kack durch den rühmlich bekannten Werkmeister Belzer von Weisenbach, der seit dem Tode seines Mitarbeiters, des Werkmeisters Britsch in Baden, sämtliche Maurer- und Steinhauerarbeiten allein übernommen hat. Die Sorgfalt, welche sowohl von Seiten der Aufsichtspersonen, als auch von Seiten genannten Werkmeisters auf die Bearbeitung des Materials, eines weissen, sehr dauerhaftesten Sandsteins, und auf die Konstruktion verwendet wird, verdient alle Anerkennung. Die auf den Bau bisher verwendeten Geldmittel wurden durch Sammlungen, namhafte Schenkungen, und freiwillige Beiträge, sowie durch einen Zuschuß aus dem Badfond erzielt, letzterer hauptsächlich aus Rücksicht auf den Umstand, daß eine solche Kirche gleich sehr auch für die Badgäste evangelischer Konfession ein Bedürfnis ist; auch ist zu erwarten, daß die Mittel zur Vollendung nicht ausbleiben werden. Einen sehr würdigen, kunst- und werthvollen Schmuck wird dieselbe durch den frommen Sinn und die edle Freigebigkeit zweier Damen erhalten, nämlich ein Glasgemälde für das mittlere Chorfenster, 29 Fuß hoch und 6 1/2 Fuß breit, die Kreuzigung darstellend, welches bereits in München bestellt ist und unter den Stiftungen zu diesem Gotteshause eine der ersten Stellen einnehmen wird. — Auch die Erbauung einer russischen Kapelle in dieser Stadt steht jetzt in Aussicht, und es sind zu diesem Zwecke von bedeutenden russischen Persönlichkeiten schon Summen bei einem Bankierhause hier hinterlegt und weitere zugesagt. — Der englische Gottesdienst wurde bisher während des Winters in einem Saale des „Englischen Hofes“, während des Sommers in der katholischen Hospitalkirche abgehalten, für deren Benützung die englische Kongregation, wie die evangelische Gemeinde, einen bestimmten jährlichen Beitrag an den Spitalfond entrichtet. Ob nach Vollendung der evangelischen Kirche die Engländer ihren Gottesdienst auch in dieselbe verlegen, ob sie eine eigene Kirche, wovon auch schon die Sprache war, erbauen, oder wie bisher die Hospitalkirche benützen werden, darüber soll noch bestimmter sein. Letzgenannte Kirche, an welcher die Fenster in rein gothischem Style gearbeitet sind, wird gegenwärtig äußerlich reparirt und wird dadurch wieder ein besseres, freundlicheres Aussehen erhalten. Ohne Zweifel folgt dieser Herstellung des Aeußern auch die des Innern, welches durch die große Feuchtigkeit sehr Noth gelitten hat.

○ Baden, 9. Dkt. Im Verlage der hiesigen lithographischen Anstalt von F. M. Reichel sind so eben die Bildnisse Ihrer königl. Hoheiten des Großherzogs und der Großherzogin erschienen, gezeichnet von Hrn. Pausch, einem in der Reichel'schen Anstalt angestellten jungen Künstler, der auch in Landschaften sein Talent schon erprobt hat. Die Bildnisse, namentlich jenes Ihrer königl. Hoheit der Großherzogin, zeichnen sich durch sprechende Ähnlichkeit, durch kunst- und geschmackvolle, gefällige Ausführung, und durch die außerordentliche Billigkeit des Preises (das einzelne Stück

1 fl., beide zusammen 1 fl. 36 kr.) aus. Sie behaupten hinsichtlich der Ähnlichkeit den gleichen Rang mit den besten Porträts, welche bisher von unserem erhabenen Fürstenpaare erschienen sind, und eignen sich namentlich dem Mittelstand und der unteren Volksklasse zur Anschaffung. Dabei hat Hr. Reichel einen Theil des Reinertrages für die Brandverunglückten in Hettlingen bestimmt, und dadurch — ganz dem bekannten Sinne der erlauteten Originale entsprechend — mit der Herausgabe eines wohlthätigen Zweck verbunden, und wenn Hr. Reichel seine Absicht erreicht, so wird einigen Hunderten der ersten Abnehmer noch eine passende literarische Beilage gratis verabreicht werden. — In der Reichel'schen Anstalt sind im Laufe dieses Sommers treffliche Ansichten der Stadt Baden, des Klosters und der Wasserfälle von Allerheiligen in verschiedenen Formaten und Manieren und ein Album von Baden erschienen, welches die Ansichten der Stadt und der Umgebung nebst einem von Hrn. Roes verfaßten Texte in deutscher, französischer und englischer Sprache enthält. Derselbe Text mit einem Plane der Stadt hat bereits im gegenwärtigen Sommer großen Absatz gefunden, was für die Zweckmäßigkeit des Unternehmens genugsam spricht. Eine Karte von Baden und Umgebung nach neuestem Stande ist unter der Reichel'schen Presse, ebenso ein neues, originelles Werk — ein Album mit Abbildungen sämtlicher Wirthshäuser Badens, welchen die nöthigen kurzen Bemerkungen in französischer Sprache über Lage, Räumlichkeiten, und Leistungen der betreffenden Häuser jeden Ranges beigelegt sind. Eine Auflage dieses Werkes von 10,000 Exemplaren — größtentheils durch eine Pariser Buchhandlung in alle Theile der Erde versendet — wird unserer Bäderstadt nicht wenig zum Vortheile gereichen. Sie sehen hieraus, daß Ihr im vorigen Jahre bei Mittheilung der Gründung des Reichel'schen Etablissementes ausgesprochenes Prognostikon seiner Erfüllung rasch entgegensteht.

Freiburg, 8. Dkt. (Freib. Ztg.) Gestern Nacht gegen 11 Uhr hatten wir hier und in der Umgegend ein starkes Gewitter mit dichtem Hagel, der die Erde ganz bedeckte. Da die Körner jedoch nur klein waren und starker Regen dazwischen fiel, soll der Schaden in den Neben nur unbedeutend sein.

1 Rorach, 7. Dkt. Was soll ich Ihnen aus unserm freundlichen Wiesenthal Besondere berichten? Die große Politik von nah und fern geht zwar auch an uns nicht unbedeutend und unbeachtet vorbei, und die Reiseberichte von hohen und höchsten Herrschaften, sowie insbesondere die friedlichen Sterne, die in Folge davon an dem Horizont unseres alten, schon so oft zerstückten und zerstückten Kontinentes aufzugehen scheinen, lassen auch uns nicht ohne erwartungsvolle Theilnahme; besonders liegt auch die Sache unserer lieben wackern Landleute an der Eider unsern Markgräfern auf bangendem Herzen; — aber zunächst sind doch Aller Augen und Sinn auf die Angelegenheiten unserer Rebberge und Kelttern gerichtet. Denn wahrlich, unser träbes Roracher Wasser, das uns seit einigen Tagen wieder nach längerer Pause mit seinem an den neuen Most gemahnenden Ansehen erfreut, erinnert uns unwillkürlich an den bekannten Ausspruch des Erzvaters Noah:

Drum möcht ich armer alter Mann
Ein anderweit Getränke han.

Und allem Ansehe nach werden wir diesmal einen feinen Markgräfer bekommen, denn die Trauben waren seit vielen Jahren nicht so großbeurig, so voll, so gesund, und so köstlich als heuer, und die bisher gemogenen Mostproben ziehen durchweg von 86 bis 87 bis gegen 100 Grade.

Daß bei der Fülle der Trauben an sich, sowie dem großentheils ziemlich reich behangenen Rebstock auch die Quantität den gerechten Erwartungen entsprechen wird, ist unzweifelhaft. Wenn auch da und dort, namentlich von Baslern, schon zu hohen Preisen von 30 bis 35 fl. gekauft worden ist, so ist dies durchaus kein Maßstab, und der Preis wird sich allem Ansehe nach auch in den besten Lagen kaum weit über 20 bis 25 fl. stellen. Die umliegenden Drie Weil, Haltlingen, Bettingen, Tillingen u. s. sind beinahe mit dem Herbst zu Ende; Rorach wird diesmal, trotz dem Geschrei der Unverständigen, damit noch wenige Tage zuwarten, wenn das seit zwei Tagen regnerisch gewordene Wetter es zuläßt.

X Aus dem Wiesenthal, 8. Dkt. Die reichliche Obsternte ist bald unter Dach und Fach, und trotz dem zu erwartenden Herbstregen muß auch manches Fäßlein die Schäge des „Aepfelweins“ in sich aufnehmen. Unfälle beim Obstbrechen sind bisher gottlob wenige vorgekommen, und diese meist ohne lebensgefährliche Folgen. In dem benachbarten Wollbach jedoch fiel ein junger Mann, der bereits zur Hochzeit proklamirt war, vom Baume, und starb fast unmittelbar darauf. Mehrere andere, nicht mit der Obsternte zusammenhängende Unglücksfälle, Schlägereien, Körperverletzungen sind ebenfalls ohne erhebliche Folgen geblieben, worunter namentlich der Fall zu rechnen ist, daß bei einem Commerce von Basler Studiosen in Weil Einer auf den Tisch sprang, dieser umstürzte, und der darauf liegende Schläger dem jungen Manne fünf Zoll tief in den Unterleib eindrang, ohne jedoch eine lebensgefährliche Verletzung zu verursachen. Der Verwundete ist vollständig auf dem Wege der Genesung. Gebe Gott, daß der neue Most keine schlimmeren Gährungen und Kollisionen hervorruft.

✓ Vom Oberrhein, 8. Dkt. Ich kann nicht umhin, Ihnen von einer kleinen literarischen Erscheinung unserer oberrheinischen Gegend zu berichten, welche mir besonders darum der Erwähnung werth erscheint, weil sie, ein profaisches Produkt, aus der sonst so profaischen Feder eines Juristen kommt, sich mit unserm herrlichen Münsterthal, einem der lieblichsten und zugleich großartigsten Thäler unseres Oberlandes, beschäftigt, und in derselben eine edelloyale Gesinnung sich ausdrückt, wie sie dem Leser nur wohlthuend sein kann. Wenn auch Form und Rhythmus nicht gerade überall vor dem Messer der Kritik bestehen mö-

gen, wenn auch nicht auf jeder Strophe der rosigte Thau echt poetischer Auffassung sich spiegelt, so glaube ich doch das Büchlein Ihren Lesern empfehlen zu können, insbesondere wenn es dazu dienen kann, den Fuß des für wahre Naturschönheit empfänglichen Wanderers nach dem herrlichen Münsterthale zu geleiten, in dessen traulicher Tiefe der wackere Wirth „zum Spielweg“ guten Tranf und schmackhafte Tafel — die köstlichen Forellen nicht zu vergessen — Dir bietet, von wo aus die neue, an großartigen Schönheiten alles Andere der Art in unseren bisherigen Straßenbauten übertreffende Wiedenstraße auf bequemer Bahn in 3 Stündchen nach dem gastlichen Schönau ins liebe Wiesenthal Dich hinüberführt. Das Büchlein heißt: „Das Münsterthal bei Staufen von Franz Wolfinger. Freiburg, bei Wagner, 1857.“

München, 8. Dkt. (L. D. v. A. J.) Die bayrische Hypotheken- und Wechselbank hat heute ihr Diskonto abermals um 1/2 Proz. erhöht, so daß derselbe jetzt für Wechsel 5 1/2, für Staatseffekten 6 Proz. beträgt.

Linde, 5. Dkt. (Münch. K.) In den letzten Wochen lief zu Bregenz die Genehmigung von Seiten des k. k. österreichischen Handelsministeriums für Herstellung der Bodensee-Gürtelbahn, resp. der Bahn von Bregenz nach Rheineck, ein, und es läßt sich, da die Genehmigung zum Bau der Verbindungslinie Linde-Bregenz von der königl. bayrischen Regierung bereits erteilt wurde, das baldige Inlebenstreten des Bodensee-Gürtelbahn-Projekts erwarten.

Speyer, 6. Dkt. (Pf. Ztg.) Nachstehendes ist der Wortlaut der Beschlüsse der Generalsynode über die Gesangsfrage:

1) Das bisherige Gesangbuch ist, bei vielfachen formellen Mängeln, mit Glauben und Bekenntnis der Kirche in unzweifelhaftem Widerspruch und kann daher in die Länge nicht im kirchlichen Gebrauche bleiben. (Einstimmig angenommen!) 2) Es ist die kirchliche Gewissenspflicht, die unabwendliche Gesangbuch-Besserung, sobald es die Umstände gestatten, in's Werk zu setzen. 3) Es ist daher auf den Antrag der sieben Mitglieder auf Verschlebung der Entscheidung über die Gesangbuch-Frage nicht einzugehen. 4) Der Gesangbuch-Entwurf, wie er aus der Verathung der Generalsynode hervorgegangen, bekundet den Glauben der Kirche und verspricht reichen Segen für die Erbauung der Kirchengemeinden; er ist darum zur Einführung in den kirchlichen Gebrauch gutzuheißen. 5) Dem kgl. Konfistorium ist die Ermächtigung erteilt, die Lieder in die entsprechenden Rubriken einzutheilen, den Text nochmals bezüglich sprachlicher Partien und anstößiger Stellen, sofern die Redaktion nicht ausdrücklich durch Beschlüsse der Generalsynode festgestellt ist, zu revidiren und dem Entwurfe noch eine Anzahl weiterer Lieder aus den neu eröffneten Quellen, wenn sich deren von vorzüglichem Werthe finden sollten, insbesondere auch solche Lieder, die zum kirchlichen Gebrauche bei Gustav-Adolph-Festen dienen können, beizufügen. Der Text dieser Lieder wäre in demselben Geiste festzustellen, in welchem die Redaktion der übrigen vollzogen wurde. 6) Die Fürsorge für die entsprechende musikalische Bearbeitung der Lieder ist dem hochw. k. Konfistorium überlassen. Jede Melodie soll, wie in dem bisherigen Gesangbuche, einmal in Noten eingestrichelt werden. 7) Wird dem Gesangbuch-Entwurfe die zu erbitende allerh. Genehmigung des Königs zu Theil, so ist bei Herausgabe desselben über jedem Liede ein Bibelspruch, der den Inhalt desselben kurz ausdrückt, durch das k. Konfistorium einzufügen. 8) Damit das Gesangbuch in geschmackvollem Druck und zu billiger Preise an's Licht trete, erzieht es zweckmäßig, eine Bewerbung hierfür unter den pfälzischen Buchdruckern zu eröffnen. 9) Es erscheint angemessen, vor der Hand es den einzelnen Presbyterien zu überlassen, ob das neue Gesangbuch sofort oder zu einer geeigneten scheinenden Zeit in ihren Gemeinden eingeführt werden soll. Dagegen ist der Generalsynode von 1861 die Bestimmung der Frist anheimzugeben, nach deren Ablauf das bisherige Gesangbuch überall außer Gebrauch gesetzt werden soll.

Alle diese Sätze wurden mit großer Majorität, nämlich mit allen gegen 7, beziehungsweise 6 und 4 Stimmen, angenommen, und es ist somit die Gesangbuch-Frage, so weit dies durch den einen Faktor der kirchlichen Gesangsfrage geschehen kann, erledigt.

Luzern, 2. Dkt. (Eri. Z.) Das gestrige „Memorial“ bringt abermals f. g. Dr. Donnanzen, worin eigenmächtig verschiedene Dienstzweige organisiert werden. So die Rechnungskammer. Zur Zeit der früheren Verfassung und in Gemäßheit eines Gesetzes von 1852 wurden die Räte der Rechnungskammer durch den König auf Vorlage von Kandidaten seitens der Kammer ernannt. Dieses Recht der Kammer ist nunmehr beseitigt. Auch das bestehende Gesetz über das Gericht für Streitigkeiten (conseil de contentieux) ist durch eine zweite Ordonnanz abgeschafft. Ein Ertrag dafür ist allerdings in dem Gesetze über den neuen Staatsrat vorgesehen. Eine dritte Ordonnanz erklärt, daß das jetzige Katasterwesen nur noch so lange bestehen solle, bis ein f. g. Beschluß es wird abgeändert haben. Aus allen diesen Maßregeln geht hervor, daß die Regierung gesinnt ist, der Kammer bloß das Budget vorzulegen und bis zu ihrer Zusammenkunft alle die Gesetze zu erlassen, welche sie noch für nöthig erachten dürfte.

Berlin, 7. Dkt. Auch die Kaiserzusammenkünfte in Stuttgart und Weimar haben wieder zu unliebamen Erörterungen zwischen der Wiener und Berliner Presse geführt. Heute nimmt die „Zeit“ einen betreffenden Artikel der „Destr. Ztg.“ unter ihr kritisches Messer. Nachdem sie die Frage der „Destr. Ztg.“: „Wo war Preußen in diesen ereignisreichen Tagen?“ mit einer Reihe Gegenfragen beantwortet, fährt die „Zeit“ wie folgt fort:

Wenn das Wiener Blatt durch reifliche Erwägung darauf geführt worden ist, die Begegnungen in Stuttgart und in Weimar als die Versuchung einer aufrichtigen Versöhnung zu begrüßen, durch welche eine Annäherung zwischen Rußland und zwei Unterzeichnern des Aprilbündnisses bewirkt worden, so hätte die österreichische Logik bei einer weiteren Annäherung auch wohl zu der Einsicht gelangen können, daß für Preußen schlechterdings keine Nothwendigkeit vorlag, sich an den Kaiserkongressen zu betheiligen, wenn schon es in ehrenvollster Weise dazu aufgefordert worden war. Es genügt — von andern Gründen abgesehen —, einfach

darauf hinzuweisen, daß es keiner Veröhnung bedarf, wo kein Zwist war.

Die „Defterr. Ztg.“ (meint das Berliner ministerielle Organ schließlich) habe sich wahrscheinlich nur deshalb nach Preußen gesehnt, damit die norddeutsche Großmacht die österreichische Politik in den Donaufürstenthümern unterstütze. Es stehe aber dem Wiener Blatt schlecht an, die Angelegenheit der Donauländer mit vollen Backen als eine „deutsche“ Frage zu proklamieren, nachdem es vor wenigen Tagen für die Sache der dem dänischen Szepter untergebenen Herzogthümer nur so kleinmüthige Stoßseufzer in Bereitschaft gehabt. — Die „N. Pr. Z.“ schreibt:

Die P o l i t i k werden nicht verkennen, daß es Dinge gibt, welche man nicht über das Aue brechen kann, und daß namentlich politische Fragen zu ihrer Lösung der Zeit bedürfen. Daß aber der Augenblick kommen muß, wo der Uebermuth der Dänen gebrochen werden wird, und wo sie erfahren werden, daß man mit deutschem Rechte und deutscher Ehre nicht spielen darf, darüber waltet, so Gott will, kein Zweifel ob. Die Poltiker können daher die Hoffnung im Herzen bewahren, daß ihre Sache in sicherer Händen ruht und daß Hilfe nicht ausbleiben wird.

Der Vizegouverneur von Mainz, Generalleutnant v. B o n n i n, welcher sich einige Tage in Potsdam aufgehalten hatte, ist gestern Abend auf seinen Posten nach Mainz abgegangen. — Graf K e s s e l r o d e ist gestern Abend aus Paris in Berlin eingetroffen und will nach kurzem Aufenthalt die Rückreise nach Petersburg fortsetzen. — Der General der Kavallerie und Chef des Generalstabs der Armee, v. K e y h e r, ist heute mit Tod abgegangen. Die preussische Armee verliert an ihm einen ihrer verdienstvollsten Offiziere, die Militärwissenschaft eine ihrer Notabilitäten.

Berlin, 8. Okt. (Tel. Dep.) Ein heute Abend ausgegebenes Bulletin über das Befinden des Königs lautet: „Der König hat heute eine weniger gute Nacht gehabt, als gestern. Das Fieber hat gänzlich aufgehört; das Gefühl der Ermüdung und Abspannung dauert aber noch fort.“

Italien.

Parma, 3. Okt. Die amtliche „Gazetta“ enthält eine Verordnung der Regentin, wodurch die in Folge der mit dem 30. Nov. d. J. eingetretenen Auflösung des österreichisch-italienischen Zollverbandes notwendig gewordene Reorganisation des parmesanischen Zollwesens kund gemacht wird. Die Transitzölle sind hierin abgeschafft.

Nach einer in Paris eingegangenen tel. Depesche haben die österreichischen Truppen am 30. Sept. dem letzten Tage des zur Räumung festgesetzten Termins, Bologna verlassen. Ihr Abzug wird als eine bedeutende finanzielle Erleichterung für die dortige Bevölkerung angesehen.

Florenz, 3. Okt. Das Befinden der Großherzogin Anna hat sich bedeutend gebessert.

Frankreich.

Paris, 8. Okt. Nachrichten aus dem Lager von Chalons zufolge fand daselbst vorgestern das auf Montag angesagte große Manöver statt. Die Kaiserin war zu Pferd und der Kaiser von den im Lager anwesenden Marschällen begleitet. Wegen der unbeständigen Witterung wird der Kaiser die für Sonntag angelegt gewesene Ehrenrevue heute, Donnerstag, um 11 Uhr abhalten. Prinz Napoleon traf hier ein, um dieser Feierlichkeit anzuwohnen. Der Marschall-Kriegsminister und Marschall Canrobert werden morgen eintreffen. — Wie man aus Marseille erfährt, ist dort das afrikanische Getreide um 1 Fr. gewichen. — Die Reise des Kaisers, wovon mehrfach die Rede war, ist auf das nächste Frühjahr verschoben. — Nach telegraphischen Depeschen wurde der Disconto zu London und Amsterdam um 1/2 Proz. erhöht. 3proz. Rente wich auf 67.65 und schloß 67.70. Cred. mob. 822.50. Defterr. 676.25.

Großbritannien.

* London, 8. Okt. „Morn. Chronicle“ meldet, die Königin Victoria werde zur Kaiserin von Hindostan proklamirt werden; die nächste Post von Kalkutta werde wahrscheinlich diese wichtige Nachricht bringen.

Dänemark.

Kopenhagen, 4. Okt. (Nat.-Z.) Die kleinen südtischen Blätter, deren Zahl, beiläufig bemerkt, Legion ist, sind mit Berichten über die Feste angefüllt, die dem Könige zu Ehren überall auf seinem Wege veranstaltet worden sind. Ueberall Ehrenpforten, Festgedichte, feierliche Anreden, Dinners, Bälle, und Jubel des Volkes. Der König und seine Gemahlin scheinen sich dort fern von der Residenz und ihrer blafirten Bevölkerung sehr wohl zu fühlen. Alle Anreden hatten zum Grundthema die Erhaltung Dänemarks bis zur Eider unter einem konstitutionellen Könige. In seinen lakonischen, aber mit sichtbar Rührung gesprochenen Antworten ging der König auf dieses Thema ein, am meisten in der Erwiderung auf die Anrede eines Schullehrers Namens Vollerup in der Nähe von Ringjöbing, welcher an die trüben Zeiten erinnerte, in denen das Gerücht im Umlauf war, daß der König abdanken wolle, und des trostreichen Wortes gedachte, das der König bei ähnlicher Gelegenheit ausgesprochen: „Es soll nicht geschehen.“ In seiner Erwiderung nun wiederholte der König mit starker Betonung dieses Wort: „So lange mir Gott die erforderliche Kraft verleiht, soll es nicht geschehen.“

Rußland.

* St. Petersburg, 29. Sept. Auf dem Wolchowflusse, gegenüber der Stadt Neu-Ladoga, brach in der Nacht vom 16. auf den 17. d. M. auf einem Schiffe ein Brand aus, der sich bei dem herrschenden starken Winde so rasch den zahlreich, daselbst liegenden Schiffen mittheilte, daß deren nicht weniger als 200 zerstört wurden. — Die „Staatsztg.“ veröffentlicht den vom Kaiser bestätigten Etat für den Hofstaat des Großfürsten Michail. Die Kosten dieses Hofstaats sind auf 83,332 R. 42 1/2 K. S. jährlich veranschlagt.

Türkei.

Konstantinopel, 3. Okt. (A. D. A. Z.) Die Pforte hat Lord Redcliffe die Erlaubnis zur Anwerbung von Pascha-Boguz in Albanien, Syrien, und Kleinasien verweigert. Prinz Joinville ist nach der Krim abgereist. Dmer Pascha's Armee von Bagdad ist auf 45,000 Mann erhöht. Muktar-Bey ist Justizminister.

Ostindien.

Die Sepoys. Ueber die Beziehungen, in denen die Offiziere der meuterischen Regimenter von Bengalen zu ihren Untergebenen gestanden haben, und über die unumgängliche Schonung, mit welcher die Sepoys wegen ihres strengen religiösen Ceremoniells von den oberen Behörden behandelt worden sind, äußert sich ein Offizier im Lager vor Delhi in einem Schreiben vom 8. August folgendermaßen: John Company (indische Bezeichnung der Ostindischen Compagnie) hat sich eine schöne Suppe eingetrübt. Uebrigens ließ sich nichts Anderes erwarten, nach der Art und Weise, wie die Sepoys behandelt worden sind. In Allem, worin sie Widerwillen zeigten, wurde ihnen ohne Weiteres nachgegeben. Mit der größten Sorgfalt hütete man sich stets, ihnen zu missfallen. Es war ihrer Kaffe zuwider, Dieses, Jenes oder ein Drittes zu thun, und wenn es ihnen nicht beliebte, so thaten sie es auch nicht. Sie erklärten es für geradezu unmöglich, die Enfield-Patronen zu gebrauchen, und doch haben sie manchen armen Teufel von unsern Leuten mit diesen selben Patronen über den Haufen geschossen. Jetzt scheint das ihrer Kaffe nicht zuwider zu sein. Wir möchten sehr gern wissen, wie die Leute bei uns zu Hause dieses Alles aufnehmen. Man sagt, wir hätten mehr von unsern Leuten wissen, und mehr mit ihnen abgeben sollen u. f. w. Bei europäischen Soldaten besucht der Offizier immer ihre Ka-

sernen, sieht ihnen beim Essen zu, spielt mit den Leuten Ball, und gelangt natürlich dazu, sie zu kennen. Das kommt einfach daher, weil sie Beide Europäer sind. Wollten wir Dasselbe mit den Sepoys thun, so müßten wir uns in Hindus oder etwas der Art umwandeln; denn wie jetzt die Sachen stehen, könnte man vor ein Kriegsgericht gestellt werden, wenn man einem Sepoy, während er isst, zu nahe kommt — da ihm Das seine Kaffe raubt. In seine Hütte einzutreten, ist förmliche Entweihung oder vielleicht Tempelraub; auch darf man keines seiner Kochgeräthe, ja nicht einmal das Holz, mit dem er kocht, anrühren. Sie sind so verhätschelt worden, daß sie sich kaum herbeilassen, Rede zu stehen. Sollten wir nach all' Diesem doch noch genöthigt sein, Sepoys zu halten, so hoffe ich, daß sie aus anderem Stoffe bestehen und anders behandelt werden. Sie haben überdies bewiesen, daß sie durch und durch feige Hunde sind. Hilfloze Weiber und Kinder können sie tapfer genug umbringen; aber eine Handvoll bewaffneter Europäer versteht sie in Todesbesprechten, und sie haben stets die Punkte vermiethen, wo 30—40 bewaffnete Europäer sich zusammen befanden. Ein Beispiel liefert Kurke. Die 100 Soldaten dort (Schüler aus dem Kollegium) haben die ganze Umgegend ruhig gehalten und Kurke selbst ist unbedrückt. In Delhi stehen sie fünf oder sechs zu eins uns gegenüber und bringen es nicht weiter, als bis zu den jämmerlichsten Versuchen, unsere Stellung zu umgehen. Zu Tausenden schwärmen sie auf den Höhen vor der Fronte unserer Batterie. Das Terrain ist so durchbrochen und voll von Schluchten und Felsen, daß sie den ganzen Weg zurücklegen können, ohne gesehen zu werden, sonst würden sie es auch sicherlich nicht wagen. Hätten sie den Muth einer Gans, so könnte ihre Anzahl uns besorgt machen; aber sie kommen nie in unsere Nähe und zeigen sich nur in der Ferne, wo sie ihre Flinten in die Luft schießen, ein schreckliches Geschrei erheben und Nichts weiter thun. Die Befehle fallen alle in der Vorstadt Subzi Mundi vor. Dort stellen sie sich in den Häusern und auf den Dächern auf und beschließen unsere Vorposten. Das geht so lange, bis wir aus dem Lager Truppen schicken, um sie hinauszuerufen, was jedesmal geschieht, jedoch nicht ohne einigen Verlust. Wir haben jetzt das Terrain rund umher von Bäumen, Mauern, und Häusern gefäubert, so daß um unsere Vorposten herum ein großer, freier Raum entstanden ist und Pandys (wie die Meuterer von den Engländern höhnisch genannt werden, weil „Pandy“ eine Art indischen Priesters bezeichnet), der es nicht wagt, aus seiner Deckung hervorzukommen, sich damit begnügt, aus der Entfernung auf uns zu schießen, bis er mitleid ist.

* Der „Standard“ bringt folgende Angaben über den gegenwärtigen Generalstab der englisch-indischen Armee:

Bengalische Armee. Oberbefehlshaber: General Sir Colin Campbell; Generalstabschef: Generalmajor Mansfield. Divisionsgenerale: Generalleutnant Beresford von der Madrasarmee und Generalleutnant Assburnham von der chinesischen Armee. Brigadegenerale: die Generalmajore Winbham, Havelock, Sir Rob. Garrett von der chinesischen Armee, und Cotton. Generalmajor Dupuis kommandirt die 1. Artillerie; der Kavalleriekommandeur ist noch nicht ernannt. Untergeneraladjutant: W. E. Pakenham; Untergeneralquartiermeister: Oberst Bethesall. Madras-Armee. Oberbefehlshaber: Generalleutnant Sir Patrick Grant. Generalmajor Craigie. Bombay-Armee. Oberbefehlshaber: Generalleutnant Sir H. Somerset. Generalmajor Sir Hugh Rose.

Man hat berechnet, daß ein General auf je 5000 Mann kommt; daraus würde sich eine Effectivstärke von 85,000 Mann für die ganze indische Armee ergeben.

Bermischte Nachrichten.

— Die „Wiener Ztg.“ meldet den am 5. Okt. erfolgten Tod des beliebten Komikers Wenzel Scholz. „Mit Scholz (sagt dieselbe), der als hiebzjähriger Greis eine dritte Generation erfreute, immer derselbe und immer neu, mit unserm alten Scholz wird in der That ein Stück von Alt-Wien zu Grabe getragen!“

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. J. Herm. Kroenlein.

Rue d'Amboise, 3, zu Paris.

COMPTOIR DES ACTIONNAIRES RÉUNIS.

Rue d'Amboise, 3, zu Paris.

CONTO-CORRENT-ANSTALT

SPECIAL - COMPTOIR für REPORTE.

Die **Conto-Corrent-Anstalt** des „Comptoir des Actionnaires réunis“ besteht nun fast zwei Jahre; der Nutzen, welcher an ihre Teilnehmer vertheilt wurde, betrug durchschnittlich mehr als 30 % p. a. — Die **Conto-Corrent-Anstalt** hat sohin bewiesen, daß sie mit vollständiger Sicherheit der ihr anvertrauten Fonds und Werthe den Vortheil eines bedeutenden Nutz-Ertragnisses verbindet: Sicherheit und Nutzen, welche sich durch die Centralisation der Kapitalien und der Nachrichten erklären lassen. Denn um glücklich in den Börsen-Operationen zu sein, muß man einerseits gut unterrichtet und andererseits in der Lage sein, für die Liquidation einer Operation den günstigsten Augenblick abwarten zu können. Wenn wir nun noch in Erinnerung bringen, daß die **Conto-Corrent-Anstalt** diesen Elementen des Gedeihens noch den Vortheil anzufügen wußte, die Kapitalien

stets für jene Teilnehmer bereit zu halten, welche deren Rückzahlung wünschten, so glauben wir hinlänglich erläutert zu haben, warum die **Conto-Corrent-Anstalt** des „Comptoir des Actionnaires réunis“ schnell eines der ersten Finanz-Etablissements von Paris wurde.

Ueber das **Special-Comptoir für Reporte**, welches ähnlichen Nutzen wie die **Conto-Corrent-Anstalt** abwirft, haben wir nur wenige Worte zu sagen. Jedermann weiß heutzutage, daß der Report eine Operation ist, wo sich alle Elemente des Nutzens und der Sicherheit im höchsten Grade vereinigt finden, unter der Voraussetzung, daß sie in einem hinreichend großen Maasstabe unternommen wird, um die zu reportirenden Werthe wählen und vortheilhafte Geld-Anlagen fortsetzen zu können.

Das Ergebnis der Monats-Operationen wird jedem der Teilnehmer mitgetheilt. Die Einzahlungen können in Baarem oder in an der Börse notirten Papieren zum mittlern Tages-Kurs erfolgen. Die eingezahlten Fonds nehmen, je nach dem Tag der Einzahlung, vom 1. oder 15. des Monats an den Reports Theil. — Die Einzahlungen müssen mindestens 500 Fr. sein.

Die Liquidation und Vertheilung erfolgt **alle drei Monate**, da die Erfahrung lehrte, daß Reports-Operationen nur dann sehr ergiebig sind, wenn man die Kapitalien für mehrere Liquidationen zur Verfügung hat.

Nach drei Monaten hat Jeder, nach vorgängiger zehntägiger Anzeige, das Recht, sein Kapital bei der Liquidation zurückzuziehen.

Alle an der Börse notirten Werthe (zum mittlern Tages-Kurs) und Kapitalien werden in laufender Rechnung angenommen. An dem Ertragnisse der Operationen nehmen sie in nachfolgender Weise Theil: Jene, welche vor dem 20. jeden Monats eingezahlt werden, vom 15. ab; — Jene, welche zwischen dem 20. und dem 5. kommenden Monats eingezahlt werden, vom 1. dieses Monats an. — Das Minimum jeder Einlage ist 100 Franken, übrigens kann sie beliebig stark sein. — Rückzahlungs-Forderungen für einen Theil oder das Ganze der eingezahlten Summen müssen vor dem 20. des Monats gemacht werden, wenn man diese Rückzahlung zur Liquidation des nächsten Monats wünscht. — Die Liquidation erfolgt am 1. jedes Monats, und der sich ergebende Nutzen wird jedem der Beteiligten pro rata vom 6. des laufenden Monats an ausbezahlt.

Werthe, Effekten oder Geld für die **Conto-Corrent-Anstalt** und das **Special-Comptoir für Reporte** beliebe man an die Herren **De la Flechelle et Fleurot, Bankiers, rue d'Amboise, 3, in Paris** zu adressiren. K. 826.

